

Task-Force für Konzern-Konsolidierung nötig



Bilanz-Polizei Die Prüfstelle für Rechnungslegung ÖPR unter Chef Rudolf Jettmar bereitet sich intensiv auf ihre 2014 beginnende Tätigkeit vor. Experten wie Andreas Moder (im Bild) und Klemens Eiter erwarten wegen der Umstellungen eine Welle an komplexen Aufgaben für Konzerne und Wirtschaftsprüfer. **Seite 42**

ADVISORY:COVER

Freitag, 22. November 2013

financenet@medianet.at

Konzern-Konsolidierung Excel war gestern, Konzerne brauchen angesichts neuer Bilanzpolizei leistungsstarke Tools

Integrierte Finanzplanung hat ab 2014 Priorität

In Echtzeit agierendes Datenmodell „LucaNet“ als Lösung für Rechnungslegungs-Umstellung.

LINDA KAPPEL

Wien. Viel Zeit bleibt den österreichischen Konzernen nicht mehr: Österreich führt als letztes EU-Land die so genannte „Bilanzpolizei“ ein. Die heimischen Konzerne müssen sehr rasch die europäischen Standards erreichen, was „eine steile Lernkurve von den heimischen Unternehmen fordert“, sagte vor kurzem Klemens Eiter, Experte für IFRS (International Financial Reporting Standards) beim Beratungsunternehmen BDO Austria GmbH, bei einer von diesem veranstalteten Podiumsdiskussion zum Thema. Ab 2014 müssen ja die Jahresabschlüsse für 2013 erstellt werden, es bleiben somit nur mehr wenige Monate Zeit.

„Diverse Bilanzskandale in der Vergangenheit haben die EU auf den Plan gerufen, mit Fragen wie ‚Wie und was testieren Wirtschaftsprüfer eigentlich?‘ und vieles mehr“, erklärt Andreas Moder, CEO der team-finance information technology GmbH, die mit LucaNet eine spezielle Software für die Konzern-Konsolidierung serviciert. Die entsprechende EU-Richtlinie sieht die Einrichtung einer so genannten Enforcementstelle („Bilanzpolizei“) vor. Stichprobenartig werden die Jahresabschlüsse veröffentlichungspflichtiger Unternehmen dann geprüft.

Gemogelt werden konnte bisher an zahlreichen Stellen, meint Moder, etwa bei den Werten im Jahresabschluss selbst (Angabe immaterieller Wirtschaftsgüter, bei Unternehmenszukaufen oder beim Nicht-Ausweis von drohendem Rückstellungsbedarf), aber auch im Ausweis der Gewinn- und Verlustrechnung (bei Sonderergebnissen, Zusatzzeilen, Einmalkosten etc.). Moder: „Im Lage- und Ge-



Klemens Eiter, Experte für IFRS bei BDO Austria GmbH, spricht von einer „steilen Lernkurve, die jetzt von den Unternehmen gefordert ist“.

schaftsbericht wurde bisher ebenfalls gern geschummelt“.

Es sei laut Moder aber zu erwarten, dass am Beginn besonders scharf geprüft werde. Erfreulich für „third parties“, also beispielsweise für Aktionäre, da damit eine erhöhte Absicherung Einzug halte.

Unbeabsichtigte Änderungen

Die nötige Umstellung der Konzernabschlüsse zusätzlich zum UGB (Unternehmensgesetzbuch) auf IFRS könne zu gravierenden

Veränderungen bei den Abschlüssen führen, beispielsweise könnte es bei Liegenschaften zur Aufwertung auf den Marktwert kommen, was sich wiederum als stille Reserven widerspiegle und in einer Eigenkapital-Erhöhung münden kann. „Vor allem bei Immobiliengesellschaften droht die Gefahr, dass sie über das Ziel hinausschießen“, macht Moder aufmerksam. Für Familiengeführte Konzerne seien die Änderungen in den meisten Fällen nicht so sehr von Belang. Bei jenen Unternehmen aber, die auch

Gelder vom Kapitalmarkt aufnehmen, könnte sich dies bemerkbar machen. Es gehe insbesondere auch um Bewertungen von Auslandsstöchern.

Erhöhte Anforderungen

„Wirtschaftsprüfer sind mit erhöhten organisatorischen Anforderungen konfrontiert“, meint Moder, sie müssten noch mehr „Beweismittel“ einholen. Das Ergebnis: Steigernder Aufwand und auch eventuell Mehrbedarf an Manpower. „Eine Berichtigung eines Abschlusses ist für ein Unternehmen sehr schmerzhaft“, führt Moder aus, denn hierfür bestehe Veröffentlichungspflicht gegebenenfalls auch die Pflicht zur Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung – mitsamt empfindlicher Strafen, wenn dem nicht Folge geleistet wird. Die rasche Organisation aller nötigen Daten sei eines der Hauptprobleme, so Moder. Auch Wirtschaftsprüfer, wie etwa KPMG geben immer wieder zu Bedenken, dass IFRS-Konzernabschlüsse schwer verständlich, zu fachspezifisch und vor allem auch zu umfangreich seien.

„Konsolidierung war früher in der Anwendung kompliziert und mit unzähligen Überstunden verbunden und noch dazu auch nicht 100prozentig nachvollziehbar“, führt Moder aus. „Das Nachvollziehen kumulierter Währungsdifferenzen war sehr schwierig, die Geldflussrechnung wurde jeweils außerhalb einer Konsolidierungssoftware in Excel erstellt, Vergleiche mit Budget oder Forecast-Werten erfolgten ebenfalls außerhalb des Systems in Excel“ – alles nicht optimal also. Standardisierte Softwarelösungen könnten die Arbeit stark vereinfachen.